

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 17

Artikel: Arbeitet an der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit!
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Juni 1949 Heft 17 53. Jahrgang

Arbeitet an der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit!

Der Wochenendkurs im Schloß Hünigen bei Konolfingen, 14./15. Mai, der vom Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrerinnenvereins unter den Aufruf

Jugend in Gefahr! Wie können wir helfen?

gestellt war, brachte für die zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen wie auch für die beiden Referenten vom Samstagnachmittag, Hans Zulliger, Ittigen, Fritz Schwarz, Bern, die Überraschung, daß letztere, völlig unabhängig voneinander, zu denselben Ergebnissen und somit auch zur selben Antwort gelangt waren:

Arbeitet an der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit! Damit wirkt ihr am nachhaltigsten auf die Jugend ein!

Wer dächte hier nicht an das Erlebnis Albert Schweitzers, das er in seinen Jugenderinnerungen erzählt:

« Ein Retter erschien mir in der Gestalt eines neuen Klassenlehrers. Dieser Lehrer hatte jede Stunde sorgfältig vorbereitet. Er wußte genau, wieviel er darin durchführen wollte. Auch die Hefte gab er immer pünktlich zurück. Diese miterlebte Selbstdisziplin wirkte auf mich. Ich hätte mich geschämt, diesem Lehrer zu mißfallen. Er wurde mein Vorbild. »

Bekanntlich abstrahiert das Kind aus seinen Vorbildern das Ideal. Nach verinnerlichten Idealen richtet sich sein Gewissen.

Ich habe als junges Mädchen aus lauter Verehrung für eine Lehrerin den halben See überquert, was mir, wenn ich mich an meine damalige Schwimmkunst erinnere, heute als ein wahres Wunder vorkommt. Der junge Mensch ist imstande « Wundertaten » zu vollbringen, wenn er dem Lehrer, dem er seine Liebe und Verehrung entgegenbringt, gefallen will. Wer wüßte da nicht Beispiele aufzuführen! Angefangen vom Blumenstrauß, den man aus vielen Marktabfällen mit unendlicher Geduld und Mühe doch noch zu einem erfreulichen Ganzen zusammengebracht hat, bis zur völligen Umstellung seines jungen Lebens und Strebens, um dem Ideal, das man in einem Lehrer sieht, näherzukommen, seinen Weg zu gehen. Und — wenn das « Ideal » später enttäuscht?

Wenn der Mensch, den man so hoch hinauf stellte — weil man ihn dort sehen *wollte* — auch ein Mensch mit Schwächen ist? Man wird es verstehen und wird ihm dennoch in Dankbarkeit zugetan bleiben, weil er zu jener Zeit, da man seine Führung brauchte, als leuchtendes Vorbild am Wege stand.

Wo Liebe und Achtung, ja Verehrung für den Erzieher vorhanden sind, läßt sich das Kind ohne weiteres und ohne viele Worte führen.

Hans Zulliger warf die Frage auf: Wie weit können wir überhaupt erziehen? Und antwortete darauf: « Soweit das Kind erziehungsfähig ist und — soweit wir selber erzogen sind! »

Das gilt in hohem Maße auch für die Eltern. Wenn wir unserer Jugend das richtige Rüstzeug gegen die Gefahren des heutigen Lebens mit auf den Weg geben wollen, ist es in allererster Linie nötig, daß die *Familie* wieder mehr Inhalt und Kraft bekommt. Sie ist die Keimzelle der Gemeinschaft, die zum Formen des Menschen nötig ist. Auch in der Familie aber ist jede Erziehung des Kindes letzten Endes Selbsterziehung. Die viel besprochene Sexualerziehung besteht nicht in Aufklärung, sondern in Charaktererziehung, und Charaktererziehung beginnt schon beim Kleinkind.

Uns Lehrerinnen und Lehrern ruft der Referent zu:

Die erzieherische Aufgabe der Schule ist heute weit wichtiger als die lehrhafte! Das Beste, was der Lehrer seinen Schülern geben kann, ist die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit!

Genau Selbstprüfung ist für uns ebensowichtig wie Vorbereitung und Planen.

Frage dich jeden Tag: Diene ich dem Kinde wirklich oder herrsche ich am Ende nur?

Um der Jugend in ihrer heutigen Gefährdung zu helfen, haben wir in heißem Bemühen uns selber zur Persönlichkeit zu formen, damit wir Charakter und Gewissen der Kinder zu bilden und zu verfeinern imstande sind.

Fritz Schwarz formulierte in seinem « Versuch zu einem Programm für den Schutz der Jugend » diese Gedanken folgendermaßen:

Eltern, Lehrer, Kirche und Staat können die Jugend aus eigener Kraft nicht weiter bringen, als sie selber gekommen sind.

Daraus ergibt sich, daß Eltern, Lehrer, Pfarrer und Behördenmitglieder bei sich selber bessernd eingreifen müssen, wenn Kinder und Jugendliche besser werden sollen, als sie heute sind.

Die Erziehungsarbeit ist und bleibt daher in allererster Linie eine Erziehungsarbeit der Eltern, Lehrer, Pfarrer und Behördemitglieder an sich selbst — höchst persönlich!

Damit hat er von den *Erziehungspersonen* geredet als Träger der von ihnen geschaffenen und geduldeten Einrichtungen.

Wenn Erziehung, Kirche, Staat und Wirtschaft nicht gute Früchte bringen, so liegt der Fehler weniger an der Einrichtung selbst als an deren Trägern, denn sie sind es, die den Einrichtungen ihr Gepräge geben.

Und nun kommt *Fritz Schwarz* auf das von ihm erkannte Grundübel der Erziehungspersonen und -stellen zu sprechen, wenn er sagt:

Das größte Leiden der Menschheit ist die *Süchtigkeit*, das heißt die Bekämpfung der natürlichen seelischen Gleichgewichtsstörungen durch falsche Mittel. (Aus Selbsterhaltungstrieb wird Selbstsucht, aus dem Trieb nach Sicherheit die Raffgier, aus dem Verlangen nach Sättigung wird durch die Rauschgifte die Trunksucht, aus der Arbeitsfreude werden Arbeitswut einerseits, Vergnügungssucht andererseits usw. « Der Mammonismus und der Alkoholismus sind die beiden größten Seuchen des 20. Jahrhunderts » (Forel). « Christentum und Zinswirtschaft sind ein glatter Widerspruch » (Gesell). « Die Wohltat des Staates besteht darin, daß er der Hort des Rechtes ist » (Burckhardt). « Wo der Bürger ein Müßiggänger ist, der von der Arbeit anderer leben will, wird er verschwinden müssen. Die Zukunft gehört und die Herrschaft gebührt der Arbeit » (Hilty). — In diesen Sätzen großer Männer ist die Kritik an unserer Jugenderziehung enthalten und damit an uns selbst: wir sehen, was wir zu tun und zu lassen haben.

Als engeres Programm und strenge Forderung an sich selbst stellte *Fritz Schwarz* folgendes auf:

Die Arbeit für unsere Jugend bedeutet also Kampf der Süchtigkeit auf allen Gebieten: An Stelle der Selbstsucht trete der gesunde Selbsterhaltungstrieb, der im Wohlergehen aller die beste Sicherheit auch für sich selbst erkennt, die Gerechtigkeit und die Liebe; an Stelle der Förderung der Rauschgifte muß die Förderung von gesunder Nahrung, an Stelle der Zinswirtschaft die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit

für alle und der volle Arbeitsertrag treten, die Erziehung aber wird dafür sorgen müssen, daß diese Ideale auch gefühls-, vernunft- und verstandesmäßig in der Jugend verankert werden.

Diese Erziehung kann jedoch nicht durch Propaganda und durch Missionieren, sondern nur durch das persönliche Vorleben der Erzieher und Behörden, durch die Verbesserung des Familienlebens, der öffentlichen Einrichtungen in Schule, Kirche und Staat erfolgen.

Mit einem Hinweis auf die starken, aufbauenden, allem Guten zugewandten Kräfte, die auch heute in den Jugendlichen leben, schloß Fritz Schwarz seine Ausführungen, die uns Erwachsenen, Mitschuldigen an den Gefahren, denen die Jugend ausgesetzt ist, wieder einmal die Augen öffneten über Geschehnisse, die wir meistens gerne übersehen, weil sie von uns selber einen mutigen Einsatz fordern.

Was Pauline Müller, Basel, mit ihrem Referat vom Sonntagvormittag:

« *Erinnern und Vergessen* »

der Versammlung schenkte, werden wir zu unserer Freude in nur wenig gekürzter Form in der « *Lehrerinnen-Zeitung* » bringen können.

Als Resultat der anregenden Tagung auf Schloß Hünigen sei folgendes genannt:

1. Der Schweiz. Lehrerinnenverein will sich zur Bekämpfung der erneut auftauchenden Schundliteratur aller Art mit dem Schweiz. Verlegerverband in Verbindung setzen.
2. Der SLiV wird der Radioleitung die Resultate unserer Untersuchung « *Kind und Radio* » unterbreiten und Vorschläge zu gemeinsamer nutzbringender Zusammenarbeit machen.
3. Er wird an Presse, Erziehungsfürsorgestellen wie auch an Ärzte die von uns gemachten Beobachtungen und Erfahrungen weiterleiten und sie zur Mithilfe aufrufen.
4. Er ermuntert die Kolleginnen, in Mütterabenden oder anderen Zusammenkünften diese Dinge zur Sprache zu bringen.
5. Der Schweiz. Lehrerinnenverein erwartet von seinen Mitgliedern, daß jede einzelne sich aufgerufen fühlen möge von den Worten:
Arbeitet an der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit! Damit wirkt ihr am nachhaltigsten auf die Jugend!



Blick ins Tal der obern Emme

Damit hätte man nun wohl auseinandergehen können, aber — etwas fehlte noch. Zu verlockend lachte die Sonne. Zu grün schauten die welligen Höhenzüge des Emmentals zu uns herab: Wir sind auch da! Ihr werdet uns doch nicht übersehen wollen! Wißt ihr überhaupt, was alles im Schoße gerade dieses Tales gewachsen ist?

Nun wurden wir neugierig. Einem unter uns aber glänzten die Augen, besonders, wenn er seine Blicke gegen die leuchtenden Hänge ob Großhöchstetten richtete, wo eben noch das Dach seines Vaterhauses zu erspähen war. Ein waschechter Emmentaler also und zudem einer von gutem Namen: *Fritz Schwarz*, Redaktor und Großrat von Bern, geschätzter Referent an unserer Tagung und nun unser Führer durchs liebe Emmental. Mit Freuden geben wir ihm noch einmal das Wort:

« Auf unserem Sonntagsspaziergang vom Schloß Oberhünigen aus gewahrten wir, daß wir uns da auf der Wasserscheide zwischen Emmental und Aaretal befanden. Im Nordosten sahen wir hinauf in die Gegend der Moosegg, der höchste Punkt ist die Blasenfluh — ein bekanntes Reiseziel der Berner Schulklassen vom vierten bis sechsten Schuljahr. Mit einer Drehung des Pritschenrades auf dem Walkringenmoos unterhalb Biglen wird das Wasser nach Belieben in die Aare oder in die Emme geleitet. Die Leute aus den Gemeinden Arni und Biglen können sich, geographisch genommen, als Emmentaler ausgeben, während die Einwohner von Großhöchstetten, aus dem hochgelegenen Oberthal und aus Konolfingen-Stalden, aus Gysenstein und Zäziwil bloß politisch zum Emmental gerechnet werden.

Diese Gegend hat der originelle Zürcher Versicherungsfachmann und Publizist Karl Sax einmal in einem wahren Dithyrambus auf das Emmental als „das Herz der Schweiz“ bezeichnet. Das Schloß Hünigen wäre somit, wenn wir Karl Sax recht geben wollen, sozusagen das Herzgrüebli der Schweiz. Biglen mit dem „Bären“, das Kurhaus Moosegg und das weitbekannte Rütihubelbad lägen dann mehr in der Nähe der Magengrube...

Was uns bei unserem Gang durch diese Landschaft eindrucklich gemacht wurde, das ist die starke Abwanderung aus diesen Bauernhäusern in die Städte, und zwar besonders auch in die Schicht der Intellektuellen. Da zieht sich die Gemeinde Oberthal, rund 900—1000 m ü. M., mit ihren nicht einmal tausend Einwohnern, von Moosegg den Südabhang des Höhenzugs hinaus bis nach Großhöchstetten hin; der Weiler Mösberg mit der Bauernheimatschule von *Dr. Hans Müller* ist ihre westlichste Siedlung. Ein Schulhaus und fünf Käsereien sind die sechs einzigen Häuser, die nicht Bauern beherbergen. Vor Jahren fragte mich Paul Senn, der Photo-reporter der „Zürcher Illustrierten“, nach Leuten, die noch nie mit der Eisenbahn gefahren wären — er fand sie hier. Aber aus dieser Klein- und Mittelbauerngemeinde stammen *zwei Pfarrer am Berner Münster*, von denen der eine Theologieprofessor wurde, ein *Professor* an der Handelsschule Neuchâtel, der *erste Direktor der Molkereischule Rütli/Zollikofen*, der *Erzieher der Prinzen Griechenlands*, der *Commodore Stuker*, aus dessen Familie auch *Dr. P. Stuker* an der Urania Zürich und ein *Sous-Chef im Basler Bahnhof* stammen. Der dortige Lautsprecher und Radio von Zürich vermitteln dem geübten Ohr noch immer die unverkennbaren Anklänge an den Oberemmentaler Dialekt, wenn die Verspätung der Schnellzüge von Chiasso oder am Radio Stand und Lauf der Gestirne verkündet werden. — Hinzu kommen ein *Arzt* und *einige Lehrer und Lehrerinnen* aus dem Oberthal. Es ist

fraglich, ob jedes städtische Quartier von 900 Personen so viel Intellektuelle innerhalb zweier Generationen lieferte wie diese Bauerngemeinde, notabene ohne Sekundarschule! Ebenfalls von der Moosegg aus zieht sich die Gemeinde Arni hinab nach Biglen. Es ist allerdings schon lange her, daß J. W. Goethe mit dem Großherzog Karl August von Weimar einen Bürger von Arni besuchte, nämlich den ländlichen *Heilpraktiker Michael Schüpbach*, Schärer-Micheli genannt. Im Hofe gegenüber wuchs später der *Begründer der Versicherungsmathematik, Christian Moser*, auf; als Prof. Dr. Moser wurde er der erste Direktor des Eidg. Versicherungsamtes in Bern. Aus der gleichen Gemeinde stammen *zwei Seminardirektoren, ein Tierarzt* und eine Reihe von *Lehrerinnen, Lehrern* und *Sekundarlehrern*, darunter *Karl Grunder*, der bekannte Verfasser vieler Volksstücke.

Die „großen Kanonen“ der Gegend aber stammen mehr aus dem „Tiefland“, aus Konolfingen selbst: *Minister Stucki*, der bekannte Vertragsunterhändler, den allein in der Kriegszeit die Deutschen von allen Unterhändlern noch gefürchtet haben, — seine Schwester *Helene Stucki* ist in Lehrerkreisen und darüber hinaus wohlbekannt. Beide sind allerdings schon in Bern aufgewachsen, aber Bürger von Konolfingen.

Neben Konolfingen liegt die kleine Gemeinde Gysenstein: Sie ist der Bürgerort des — *Zürcher Ständerates Dr. Wahlen*. Das kleine Schulhaus, in dem er seine Jugend zubrachte, liegt im Dörfchen Gmeis, rechts von der Bahnlinie am Walde, wenn man von Konolfingen nach Zäziwil, also Richtung Luzern, fährt. Links aber liegt das große Bauernhaus, dem *Dr. h. c. Ernst Schürch* entstammt, der gewesene Staatsanwalt, Chefredaktor des « Bunds » und Streiter wider die Umtriebe der Nazis in der Schweiz. Neben Gysenstein liegt Tägertschi, die Heimat von *Prof. Dr. Ernst Gäumann*, zurzeit Professor der Botanik an der ETH, Zürich.

In Großhöchstetten endlich lebte *Armeekorpskommandant Fritz Bühlmann*, der die ersten Ski aus Norwegen bestellte und sie auf dem schönen Abhang über unserem Hause ausprobierte. Die ganze Kinderschar lebte wohl daran, als die Familie Bühlmann an einem schönen Wintersonntagnachmittag anfangs der neunziger Jahre die norwegischen „Schneeschuhe“ — so nannte man die Ski noch lange — auf schönstem Schnee ob unserem Hause am Steilhang ausprobierte und in „Schuß-pauff-Fahrten“ mächtige „Badewannen“ in den Schnee drückte. Ein großer, rotbrauner Irish-Setter-Hund unterließ es nie, die Gestürzten stürmisch zu bedauern und sie nach Möglichkeit beim Aufstehen zu behindern. Was einmal aus diesem bescheidenen Anfang werden würde, ahnten wir Kinder damals allerdings nicht!

Es ist ein schönes Stück Erde, dieses Mittelstück zwischen Emme und Aare. Es wohnen dort nicht die freundlichsten, aber dafür wohl die schweigsamsten Leute der Schweiz. Täuferbewegung und Sekten liegen ihrem Naturell. Und damit fällt mir noch ein Name ein: *Dr. Alfred Fankhauser*, der Dichter und Astrologe — er stammt vom Hügelzug, der gleich hinter dem Schlosse Hünigen anhebt und sich nach Osten zur Emme hinzieht, dem Kurzenberg. Dort, auf der Schwarzenegg, war sein Vater ein angesehener Käser. »

Solches berichtete uns Fritz Schwarz. Und damit nahmen wir nun befriedigt, voll Ehrfurcht und Dank Abschied von diesem in zwiefachem Sinne fruchtbaren Stück Schweizer Erde. Wahrlich, wir hatten nicht umsonst gerade hier getagt!

O. M.